

Er ist nicht der Traumschwiegersohn und kein Sonnyboy. Die Herzen fliegen ihm zu, weil er Ecken und Kanten hat, geradlinig und aufrichtig ist und für die Schwachen eintritt. Aktuell ist Peter Maffay mit seinem Musical «Tabaluga und die Zeichen der Zeit» unterwegs. Ein Gespräch über das Nichtstun und Toleranz, Castingshows, soziales Engagement und den Tod.

von Anja Boromandi

Peter Maffay:

«Es stresst mich, nichts zu tun»

Peter Maffay, Sie sind gerade wieder auf Tournee und kümmern sich nebenbei um Ihre drei Stiftungseinrichtungen für traumatisierte Kinder in Deutschland, Spanien und Rumänien. Wie schwer fällt es Ihnen, mal gar nichts zu tun?

Wenn man es gewohnt ist, jahrelang ein hohes Tempo zu leben und zu arbeiten, verlernt man das Nichtstun. Dann stellt man fest, dass es eine Kunst ist, nichts zu tun. Einfach nur zu sein.

Fühlen Sie sich getrieben?

Ja. Ich habe definitiv Schwierigkeiten, stillzuhalten. Es stresst mich, nichts zu tun. Ich sehe auch nicht ein, warum ich nichts tun sollte. Weil ich nicht glaube, dass ich auf die Welt gekommen bin, um nichts zu tun, sondern der liebe Gott hat mir die Möglichkeiten gegeben, damit ich etwas mache. Es entspannt mich, meine Zeit komplett durchzuplanen. Eigentlich bin ich ein fürchterlicher Chaot, aber auch Sternzeichen Jungfrau, und das hat sich zum Glück irgendwann bei mir durchgesetzt. Heute schiebe ich Bleistifte auf meinem Schreibtisch so lange herum, bis sie in einem bestimmten Winkel daliegen. Völlig schwachsinnig. Aber ich habe gemerkt, dass diese Ordnung, die ich mir selber schaffe, mir über die Runden hilft.

Wofür hätten Sie gerne mehr Zeit?

Da könnte ich eine lange Liste aufzählen ...

Was steht denn ganz oben?

Mein Sohn. Meine Frau.

Woher schöpfen Sie Ihre Kraft und Energie?

Auf meine Art und Weise bin ich gläubig. Ich bin zwar aus der Kirche ausgetreten, als Institution gibt sie mir nicht so wahnsinnig viel. Ich will nicht sagen, dass die Kirche nichts leistet, ganz im Gegenteil. Aber sehr vieles, was sie tut, ist für mich so nicht tragbar. Viele Thesen, viele Dogmen. Deswegen bin ich ausgetreten. Doch das hat nichts mit meinem Verhältnis zum lieben Gott zu tun. Denn das gibt mir Kraft. Genauso wie die Begegnung mit Menschen, mit der Natur, mit Tieren.

Der Junge aus Siebenbürgen

Peter Maffay wurde am 30. August 1949 im rumänischen Braşov als Peter Alexander Makkay geboren. Seine deutschstämmigen Eltern wanderten 1963 mit ihm ins oberbayerische Waldkraiburg aus. 1968, nach Abbruch des Gymnasiums und Beginn einer Lehre als Chemigraf, gründete er seine erste Band. 1969 landete er mit dem Song «Du» seinen ersten grossen Erfolg, zehn Jahre später gelangte er mit dem 1,6 Millionen Mal verkauften Album «Steppenwolf» erstmals an die Spitze der Album-Charts. Noch erfolgreicher war 1980 das Album «Revanche» mit dem Hit «Über sieben Brücken musst du gehen» (ursprünglich von der DDR-Band «Karat»). Bis heute hat er knapp fünfzig Millionen Tonträger verkauft. Er wurde unter anderem mit Schallplattenpreisen, einem «Echo» als «Künstler des Jahres 2002», einem «Bambi» (2003) und Würdigungen seines sozialen und gesellschaftlichen Engagements ausgezeichnet, zuletzt (2012) mit dem Toleranzpreis der Evangelischen Akademie Tutzing. Maffay lebt mit seiner Frau Tanja und Sohn Yaris in Tutzing am Starnberger See und in einer Finca auf Mallorca.

In Ihrem Märchen kann der Drache Tabaluga die Zeit zurückdrehen und wünscht sich, mit seiner Liebe Lilly zu tanzen. Was würden Sie gerne noch mal erleben?

Ich habe meine Mutter viel zu früh verloren. Durch einen Suizidversuch, der sie so einschränkte, dass sie danach nicht mehr lange gelebt hat. Den genauen Grund für ihre Verzweiflung, das Defizit, das der Tat zugrunde liegt, kennen wir bis heute nicht. Aber es hätte vielleicht nicht sein müssen, wenn wir die Zeichen der Zeit – wenn wir sie besser verstanden hätten. Wenn ich könnte, würde ich das Rad da gerne zurückdrehen.

Sie haben kürzlich in einem Gespräch verraten, dass Sie in der Schule eine «Niete» waren. Wie sind Ihre Eltern damit umgegangen?

Meinen Eltern war das natürlich nicht egal. Beide wussten, dass man mich nicht in einen Kasten einsperren kann. Ich bin klein, zäh, widerspenstig und schwer zu handhaben. Das war immer schon so. Mit vierzehn hab ich erstmals das Elternhaus verlassen. Man konnte mich nicht so ohne Weiteres domestizieren. Mein Vater setzte mich mit neunzehn vor die



Dritte Musical-Tour: Peter Maffay singt in «Tabaluga und die Zeichen der Zeit».

Tür und meinte: «Ab jetzt triffst du deine eigenen Entscheidungen.» Was nicht heisst, dass meine Eltern resigniert hätten. Sie verfolgten beide aufmerksam, was ich machte. Ich hatte nie das Gefühl, nicht zurückgehen zu können. Wenn ich kein Dach über dem Kopf gehabt hätte, hätten sie mich wieder aufgenommen. Aber das war zum Glück nicht nötig.

Ihr Sohn Yaris ist bald neun Jahre alt. Wie streng sind Sie bei seiner Erziehung?

Wenn er mit lauter Einsern nach Hause kommt, sagt das nichts über seine Entwicklung aus. Die Lebensfähigkeit, Intelligenz und Herzenswärme meines Sohnes drückt sich nicht in Schulnoten aus. Zwei und zwei zusammenzuzählen bedeutet mir nicht so viel. Dafür entwickelt er vielleicht Fähigkeiten, die ihn später mal besser überleben lassen. Mir ist es wichtiger, dass er ein Tier richtig behandelt. Oder dass er, wenn er morgens aufsteht, ein Lied singt.

Wenn Sie Ihre eigene Kindheit mit der Ihres Sohnes vergleichen: Beneiden Sie ihn um etwas?

Nein. Die Uhr in meiner Kindheit tickte langsamer. Der Anspruch an uns war nicht so brutal. Die Kinder heute haben keine Zeit mehr, Kinder zu sein. Das ist eine Folge dieses unglaublichen kapitalistischen Wettbewerbs. Jeder muss jeden übertrumpfen. Auch die Erwachsenen machen das ja. Wir machen eine Scheibe und sagen: «Die muss aber erfolgreicher werden als die letzte.» Bescheuert! Aber das ist das System. Ohne dass man es wirklich will, wird man zum Mitspieler.

Wünschen Sie sich, dass Yaris einmal Ihr Lebenswerk weiterführt?

Ich glaube nicht, dass ich zu den Vätern gehöre, die einen Betrieb eröffnen und in Gang halten in der Hoffnung, dass der Sohn das übernimmt und weiterführt. Das, was wir leben, sind Optionen, zwischen denen Yaris künftig wählen kann. Wenn er Musiker werden will, soll er das machen. Wenn lieber Lokomotivführer, dann eben das.

Sie haben kürzlich den Toleranzpreis der Evangelischen Akademie Tutzing erhalten. Inwiefern versuchen Sie, das im Alltag vorzuleben?

In meiner Dankesrede habe ich gesagt: Ich bin ein denkbar schlechtes Beispiel für Toleranz im alltäglichen Leben. Das geht nicht einher mit meiner rechthaberischen, manchmal cholerischen Art. Toleranz ist mir wichtig, sobald es um ethnische Bereiche oder Glaubensfragen geht. Wenn man als Deutschstämmiger in einem kommunistischen Rumänien aufgewachsen ist, mit den ganzen historischen Vorkommnissen, ist man sensibilisiert für Hautfarben, für Sprachen. Der richtige Gebrauch der Sprache ist das Bindemittel bei Diskrepanzen in der Gesellschaft. Und wenn man das nicht versteht, dann verhält man sich dumm. Ich habe schon als Teenager verstanden und gefühlt, was Diskriminierung bedeutet, wo sie beginnt und einsetzt. Insofern ist dieses Thema «Wie gehen wir miteinander um auf dem Globus?» wichtig für mich.

Sie sind seit über vierzig Jahren erfolgreich. Wie viel Prozent davon waren Glück, wie viel Talent und wie viel Arbeit?

Das Talent war nicht im Übergewicht. Da muss man die Kirche im Dorf lassen. Ich will keine Bescheidenheit erzeugen, wenn ich das sage. Ich bin Realist: Ich singe durchschnittlich, ich spiele durchschnittlich, ich bin handwerklich durchschnittlich. Aber ich kann diese Dinge erkennen und mit der Durchschnittlichkeit etwas erzeugen, das trotzdem funktioniert. Nach dem Motto: Mein Karren hat nicht die schickste Bereifung, aber die Reifen platzen nicht.

Viele Ihrer Künstlerkollegen sind durch Alkohol und Drogen am Ruhm zerbrochen. Welche Charaktereigenschaften braucht man, um das Business auszuhalten?

Einfache Antwort: Man muss irgendwann mal kapieren, wie Marathonlaufen funktioniert. Man muss mit den Kräften haushalten. Am Anfang der Lustigste zu sein, ist ziemlich einfach ...

Heute ist es dank YouTube und Castingshows einfach, bekannt zu werden. Hätten Sie damals als Teenager der Versuchung widerstehen können, bei so was mitzumachen?

Wenn ich bei einer Castingshow beleidigt worden wäre, wäre ich aufgestanden und hätte dem aufs Maul gehauen. Ich bin so aufgewachsen. Ich bin absolut gegen Gewalt. Aber wenn mir einer Gewalt antut mit Worten, dann macht er den ersten Schritt und provoziert mich zu einer Reaktion. Falls eine Castingshow von einer solchen Machart gekennzeichnet ist, würde ich versuchen, dem Konflikt aus dem Weg zu gehen. Also nicht hingehen. Ich habe kein Interesse, jemandem die Fresse zu polieren. Das ist nicht meine Absicht. Ich lasse mich nicht demontieren. Wer von denen kennt denn meine Beweggründe? Das muss ich selbst herausfinden, ich brauche keinen klugen Betrachter. Ich fand es nie gut, für Musik Noten zu bekommen. «Schön gesungen, Maffay, setzen.» Bob Dylan singt nicht schön. Würde er vor Dieter Bohlen bestehen, wenn er nicht Dylan wäre? Das Kollektiv ist nicht eine Jury, sondern draussen auf der Strasse, vor der Bühne. Es heisst: Publikum. Das ist die Lehrstube.

Die Urne Ihrer Mutter liegt in der hauseigenen Kapelle. Haben Sie Angst vor dem eigenen Tod?

Es gab etliche Vorkommnisse in meinem Leben, die mir zeigten, wie schnell alles zu Ende sein kann. Zum Beispiel haarsträubende Unfälle, die ich gebaut und überlebt habe. Und eine Krebsdiagnose, bei der ich mir vor Angst in die Hosen gemacht habe, im übertragenen Sinn. Ich dachte: Wieso jetzt schon? Nichts konnte mich vorher vom Rauchen abhalten. Erst die Angst um dieses bisschen Leben, dieser Trick hat funktioniert. Das hat der Arzt nicht mit Absicht gemacht, aber ich bin ihm dankbar. Dafür, dass es ein Irrtum und kein Lungenkrebs war. Da hat mich einer unabsichtlich geschockt, und ich habe gemerkt, wie sehr ich am Leben hänge ...

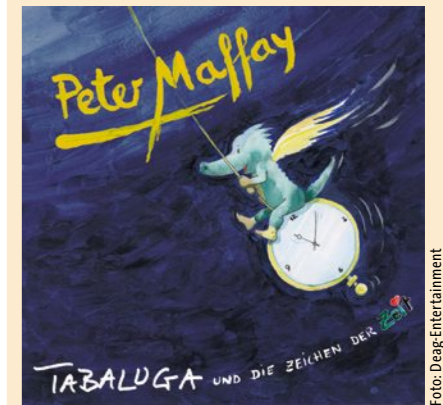
Vor fünf Jahren sind Sie in Rom Papst Benedikt XVI. begegnet. Was hat Ihnen diese Audienz bedeutet?

Um ganz ehrlich zu sein: Ich bin neugierig gewesen. Manche sind ja angeblich verzückt. Mich hat schon immer die Dimension interessiert: Warum ist diese Kirche so prächtig, so mächtig? Was hat es mit der Unfehlbarkeit eines Menschen zu tun, der wie jeder andere endlich ist? Was unterscheidet ihn von anderen? Mich hat einfach interessiert, was man empfindet, wenn man dem Papst gegenübersteht. Das Ergebnis war ernüchternd: ein freundlicher, alter Herr, der sicher versucht, etwas Gutes zu tun, und in vielen Fällen das Gegenteil macht. That's it. Nicht mehr. Vielleicht kann ich den Wert der Begegnung nicht beurteilen. Niemand möge mir das übel nehmen.

Zu den Säulen Ihres Schaffens zählt Ihr soziales Engagement für Kinder. Was gibt Ihnen das?

Es ist immer wieder wie ein Geschenk. Kürzlich habe ich in Würzburg die kleine Maria getroffen, ein taubes Mädchen, das dank eines Implantats jetzt zum ersten Mal im Leben etwas hört. Vor ein paar Monaten ist sie noch umgefallen, weil sie keinen Gleichgewichtssinn hatte. Man zieht viel aus einem

Kennen Sie Tabaluga?



Seit 1983 verzaubert der kleine grüne Drache Tabaluga gleichermaßen Kinder und Erwachsene. Peter Maffay schrieb nicht nur an der Geschichte der Märchenfigur mit, sondern komponierte auch die Musik für fünf Konzeptalben. Drei von ihnen kamen bislang als Musical auf die Bühne: «Tabaluga & Lilli» (1994), «Tabaluga und das verschenkte Glück» (2003) und aktuell «Tabaluga und die Zeichen der Zeit» (2012). Darüber hinaus gibt es Tabaluga als TV-Zeichentrickserie, die in über hundert Ländern der Erde ausgestrahlt wurde. Mehr Informationen zur Tour, die noch bis Dezember läuft, unter www.tabaluga.com oder www.maffay.de.

Blick, einem Lächeln. Aus einer Bewegung. Und es macht glücklich, zu sehen, dass ein Kind eine Chance hat, eine neue Zeit für sich zu entdecken.

Bei welchen Gelegenheiten sprechen Sie noch Rumänisch?

Ab und zu fluche ich auf Rumänisch (lacht). Ich spreche es nicht mehr fließend, denn zu Hause haben wir immer Deutsch gesprochen. Aber wenn ich in Rumänien bin, ist es für mich ein Spass, zu sehen, wie die Sprache nach und nach zurückkommt.

Was verbindet Sie mit der Schweiz?

Die Schweiz ist ein traumhaft schönes Land, ich habe viele gute Freunde da. Erst neulich habe ich dort seit langer Zeit mal wieder ein sehr schönes Open-Air-Konzert gespielt. Früher war ich regelmässig dort, in den letzten Jahren ist das leider etwas eingeschlafen.

Was kommt nach «Tabaluga»?

Krach. Rock 'n' Roll ... sprich: Ich werde 2013 ein neues Album aufnehmen und dann 2014 wieder auf Tour gehen. Dann komme ich auch wieder in die Schweiz, versprochen! ■